

## An unsere Leser!

Diejenigen unserer Leser, deren Abonnement Ende August abließ, werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie die nächste Nummer nicht mehr zugesandt erhalten, wenn bis zu deren Erscheinen der Betrag für die Erneuerung des Abonnements nicht in unseren Händen ist.

### Die Administration.

## Chava Rubin.

Von W. Konsti. Deutsch von J. Landesberger.  
3. Fortsetzung.)

Du würdest Dich, lieber Leser, in einem großen Irrthum befinden, wenn Du glaubtest, daß Chava, in Folge dieser Begegnung an die Zufälle dachte, welche das Schicksal der Correlationen beeinflussen wird; nicht im Mindesten, sie sagte sich nur, wie glücklich dieser Franek sei, der Briefe austragen darf und in Polanowka einen Rubel für den Weg bekommt. . . .

Als sie das Licht im Fenster ihres Hauses erblickte, durchströmte ein angenehmes Gefühl ihren Leib. Lange schon war sie nicht mit einem so reichlichen Verdienste heimgekehrt, seit Langem konnte sie kein solches Festmahl ausrichten. Sie freute sich besonders, daß der zehntonatliche Jeck, der den ganzen Tag nur Kartoffeln bekam, endlich eine seinem Alter entsprechendere Nahrung erhalten werde. Um die Zeit nicht zu verlieren ließ sie sofort auf den Markt, kaufte ein halbes Pfund Mehl, für drei Groschen Butter, einen Viertelliter Milch und eine Feige. Von Weitem schon hörte sie das Weinen ihrer Kinder. Eine einer anderen Lebenssphäre angehörende Mutter würde entsetzt geglaubt haben, daß sich in ihrer Familie ein Unglück ereignet habe. Chava aber wußte, daß es bloß der Chorgejang von vier hungrigen Mägen sei.

„Na, still, still mein Kleines“, rief sie in's Zimmer flüchtig: die beiden Jungen schluchzten in den Winkeln, das Mädchen bemühte sich, den am lautesten schreienden Jeck zu beruhigen.

Chava küßte ihn, steckte ihm die Feige in den Mund, unter die Anderen vertheilte sie den Rest des Placek's und die Ruhe kehrte wieder.

„Wo ist der Vater?“ frug sie die älteste Tochter.

„Er traut den Schmutz und wird bei der Hochzeit bleiben.“

„Hat er nichts gefocht?“

„Er hat selbst nichts gegessen.“

Noch war keine Stunde vergangen, als sich die rührige Chava bereits mit ihren Kindern zum Festmahl setzte, — es gab Erdäpfelockerln für die Anderen mit Butter begossen, für Jeck in Milch gefocht. Nockerln bildeten die Hauptdelicatsse des Mahles in dieser Wirthschaft, wo das tägliche Budget von 15 Groschen, keinen Luxus gestattete. Kartoffeln, Hirse, Birnen waren die Hauptnahrungsmittel der Familie Rubin.

Den wohnigen Schlaf Chava's in jener Nacht, vermag ich nicht zu schildern. Es war der Schlaf eines Glücklichen, der das große Los gezogen, eines Bettlers, der einen Sack voll Geldes gefunden, oder der Wölfin, die eine ganze Ochsenkuhle in der Nähe ihrer Höhle vergraben hatte.

„Wo schleppst Du Dich herum“, brummte Synche am nächsten Tage: „Du hast keine Kinder, Du hast keinen Mann, Du gehst spazieren? Hast Du was verdient?“

Chava schwieg; ihr bangte für ihren Reichtum, hegte doch ihr Mann schon seit drei Jahren den heißen Wunsch sich einen neuen Kasten zu kaufen, ohne den er angeblich seine Hausherrnenwürde nicht länger repräsentiren konnte:

auch sein Lieblingsplan, die Renovirung seines Hauses, stößte ihr Angst ein.

„Du bist eine Gnädige“, redete er weiter: „Du kauft Störe für Dich. Was wird mit der Hälfte sein, wer wird sie nehmen?“

„Ich werde sie verkaufen“ fertigte ihn Chava kurz ab, nahm den Rest des Fisches und ging. Wohin? Sie war ja schon gestern in allen Häusern gewesen; an die Ereignisse des gestrigen Tages zurückdenkend, erinnerte sie sich an den Vorfall mit Franek und dabei fiel ihr das Postamt ein. Herr Chrzastkiewicz ließ zwar seine Frau den Hausgebrauch von seinem Credit bestreiten, auch zahlte er seine Schulden für gewöhnlich nicht, aber wenn er gerade bei Cassa war, besonders wenn irgend eine Bäuerin ihrem beim Militär dienenden Manne Geld sandte, kargte der Herr Posthalter nicht mit dem Gelde und zahlte baar. Chava fürchtete sich zwar vor Franek, aber dann dachte sie, daß Franek in Gegenwart des Posthalters ein ganz Anderer sei, als wenn er allein nach Pulaw jahre. So ging sie denn hin.

Das Postamt lag auf einer Anhöhe und wenn der Passagier in die Rissen der Extrapoß gelehnt rasch den Berg herabstaupte, so konnte er sich dem Wahne hingeben, die elenden Klepper seien plötzlich zu feuerigen Rennern geworden. Schon am Fuße des Berges hörte Chava die donnernde, fluchende Stimme des Posthalters. Es war nicht gerathen in einem solchen Moment mit dem Stör daherzukommen, aber nicht zu erfahren, um was es sich handle, war — unangenehm. Chava verfocht sich in's Gebüsch, und begann so den Berg hinauf zu klettern. Bei jedem Schritt vernahm sie die Urjache des Schreiens genauer.

„Ich werd' Dich in Ketten legen lassen“, schrie Chrzastkiewicz: „Verbrecher, wo hast Du die zwei Briefe hingethan? Warum ist der hier aufgeschnitten? Wo hast Du Dich die ganze Nacht herumgetrieben? Glaubst Du, elender Gallunke, daß ich für Dich die Verantwortung tragen werde? Du wirst im Criminal verfaulen, wirst die Sonne nicht mehr sehen, ja, verfaulen Du Hund“. . . . Schallende Schläge fielen, denen entzetzliches Gebrüll folgte, gleich darauf flog ein schwerer Körper knapp an Chava vorbei. Es war Franek, welcher auf diese etwas gewaltsame Weise dem Postmeister entkommen war.

„Ach, der Dieb“, rief Chrzastkiewicz keuchend, als er Chava bemerkte, „ich werd' ihn noch erwischen“. . . .

„Was hat er denn angestellt?“ frug Chava ängstlich.

„Die Post hat er bestohlen, die Briefe hat er aufgeschnitten, verloren, oder vernichtet. Oh! das schenk' ich ihm nicht“, schrie Chrzastkiewicz und schlug mit dem Stock auf die Erde. „Gregor! Geh' in die Stadt, und bring' mir ein Buch Papier, gleich schreib' ich den Rapport.“

Während Gregor um Papier in die Stadt lief, und sein Herr, um über den Rapport nachzudenken, sich in die Kanzlei zurückzog, begab sich Chava in die Küche. Die durch den Vorfall erregte Postmeisterin konnte erst von nichts Anderem reden, als von dem Diebstahl, dann aber ging sie auf Chava's Vorschlag ein.

„Ich würde es schon gerne kaufen, wenn mir Fercio Geld gäbe. Aber ich zweifle daran, dieser Gauner hat die Post beraubt, vielleicht war auch für uns etwas dabei, so ein Verlust. . . .“

„Er hat geraubt“, tröstete Chava, „wird er dafür eingesperrt werden. Nu, eine Kränkung ist es, aber ist denn die Herrschaft daran schuld?“

„Wie viel Pfund wiegt der Fisch?“

„Fünfundzwanzig, oder noch mehr. Ich werd's nicht theuer rechnen.“

In diesem Augenblick wurde die Thüre aufgerissen, und Chrzastkiewicz stürzte herein.

(Fortsetzung folgt.)